

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

336 (5.12.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Drei Hurras für Dohnas „Möwe“!

Von

Hörries Frhrn. v. Münchhausen.

Der Krieg hat uns eine ganz merkwürdige und neue Art von Büchern beschert, die Erinnerungsbücher unserer Helden. — Mit einem leisen Reiz haben wir uns vom Jach, wie klar und anständig diese Soldaten ihre Erlebnisse schilderten, die allen unseren erdichteten Erzählungen in etwas überlegen waren, das sich nie am Schreibtisch finden läßt: in der Ungeheuerlichkeit edelster wahrhaftiger Wirklichkeit! Und diese fabelhaften Taten waren nicht, wie die Taten eines Götze von Verlichingen, eines Arnold Winkelried, eines Wallenstein nachträglich von Dichtern zurechtgerichtet und nachgefaßt, nein, sie sind von den Männern selber aus blutbeschrifteten Notizbüchern und wilderfütterten Meldebüchern zusammengestellt.

Es hat einen eigenen Reiz, in diesen Büchern zu blättern; der Unterschied von den oft frohen Dichtungen, die anderer Männer vergangene Taten befehlen, ist sehr bemerkenswert. Durchweg sind die Taten selber hier weit simpler dargestellt als dort, so daß man zunächst, wenn man etwas von den großartigen Schilderungen unserer besten Kriegsberichterfasser kommt, fast ein wenig enttäuscht ist, wie ganz ohne Pole und Aufmachung auch die größte Heldentat im Munde des Helden selber klingt. Aber wenn man diese unscheinbaren Worte schärfer ansieht, entdeckt man einen besonderen Reiz in ihnen — eben die Tatsächlichkeit. Ich verstehe durchaus James Mclell, die mir einmal schrieb, daß sie, je älter sie würde, um so lieber und schneller von den Romanen fortginge und zu den Lebensbeschreibungen griffe. Kunst hat ihre unerbittlichen Folgen, gewiß, und wer würde sie in literarischer Wertung neben diese schlichten Berichte stellen — es wäre eine Torheit und ein Unrecht nach beiden Seiten! Aber neben der Kunst, neben dem Schrifttum, stehen diese Werke als in ihrer Art gleichberechtigt, so daß schließlich eine Frage des Geschmacks oder der Tagesstimmung ist, zu welchen man lieber greift.

Bemerkenswert ist übrigens neben dem Inhalt, wie glaublich beides alle diese Männer sprechen und — was für ein echtes und flares, kerniges und schlichtes Deutsch sie schreiben!

Selten wird einem die Uebereinstimmung von Stil und Mensch so deutlich wie in den Erlebnisbüchern von Taimenschen: Der echte Kerl redet echt und der unechte stilisiert seine Fiktion; der wahre Kerl redet deutsch, und der verlogene verheddert sich hinter Fremdwörtern und Redewendungen, der klare Kopf redet klar, und nur der unklare taumelt durchs Getripp und die gehammelter Unverständlichkeiten. Wie ein gekammelter Unverständlichkeiten. Wie ein gekammelter Unverständlichkeiten. Wie ein gekammelter Unverständlichkeiten.

Ich habe es immer als ein besonders freundliches Geschenk empfunden, daß mir so viele dieser Männer ihr Bildnis selber geschenkt haben, und ich muß meine Einzelheit nicht in die Standard nehmen, um nicht etliche der Bildnisse hierherzuführen. Wie liebe ich diese Reihe! C. v. Brandis, Stürme von Duamont, Detloff v. Schierhoben, Patrouille, Manfred Freiherr v. Nibhofens, Roter Kampfflieger (wie reizend war der Abend mit dem Jungen am Klodderaback, Tischel), Siemers Panzerautomobile, des v. Freytagen Frhrn. v. Spierel „Möwe“, Aves Kreuzer, v. Müdes, Emden und Anesha, Graf Ludwigs Seetenel, D. v. Dentigs Diplomatensicht nach Ostasien, und wie sie alle heißen.

Nun kommt zehn Jahre nach dem Krieg eines der schönsten und interessantesten dieser Bücher heraus, des Burggrafens Nikolaus von Dohna-Schlobien, die Fahrt und Abenteuer der „Möwe“ (Peters, Göttingen). Welch ein Buch! Dohna hat im Winter 1915/16 mit seinem winzigen Fracht-dampfer die englische Blockade durchbrochen, hat die Häfen im Norden Englands und in der Bucht von Biskaya mit Minen gesperrt und dann in abenteuerlicher Fahrt über die Canarischen Inseln und zur Nordküste Südamerikas schifflose feindliche Züge verlegt. Und dann ist ihm der unabweisliche Durchbruch auf dem Rückwege abermals gesollt, und er hat Schiff und Mannschaft glücklich nach Wilhelmshaven zurückgebracht. Genuß für ein Mannesleben, wahrhaftig! Aber er verläßt das Ungeheuerliche am zweiten Male und fährt im nächsten Winter mitten über den Atlantischen Ozean von Island bis vor Rio de Janeiro und hinüber an die afrikanische Küste, dann an St. Helena und den Cap Verdischen Inseln vorbei wieder nach Nord, und wieder ist sein Weg gekennzeichnet durch die Trümmer unzähliger feindlicher Schiffe auf dem Meeresgrunde. Wenn wir es nicht erlebt hätten — würde man es nicht glauben, daß ihm auf dem Hin- und Rückwege abermals der Durchbruch durch die englische Sperre gelang, daß es ihm gelang, auf beiden Fahrten monatlang den Verfolgungen der arbeits Flotte der Welt zu entgehen, ja, in heißem Gefecht mit ihr den Sieg davonzutragen? Daß er außerdem noch aekaperte Schiffe mit Hunderten von Menschen mit wertvollster Ladung (z. B. Goldbarren) nach Deutschland schickte oder in neutralen Häfen sozusagen für den Krieg sterilisierte? Nein, das würde kein Mensch für möglich halten und wenn Carl Man oder Conan Doyle es erzählt hätten, so würden wir uns über diese geschmacklose und indamer-schmeißerhafte Unmöglichkeit äroerlich entrüsten.

Aber dieser ostpreussische Graf hat es tatsächlich geleistet, und mit offenem Munde sieht man, wie einfach und humorvoll er davon erzählt. Wirklich ein prachtvolles Buch und ein prachtvoller — lauen wir: Kerl! Er berichtet, wie er monatlang den Plan und die Ausrüstung seines Dampfers überlegt habe, und in schlichter Plausibilität fährt er fort: „So ähnlich denke ich mir die Entdeckung eines Gemäldes oder eines Buches — Hoffnungen, ein Nebelbild das näher rückt und wieder verschwindet.“ Er erzählt Taten, vor denen Herkules erblasse und die 300

an den Thermophylen sich schämen könnten, und er ulkt dazwischen mit dem köstlichen alten Matrosenreim:

Genuss die Zeit, die kurz,
Bald geht es in die Kurze.

Er regiert mit eiserner Faust die vielen Hunderte von Mannschaften, die anderen Hunderte von fremden Kriegsgefangenen aller Völker auf seinem Kahn; aber als ein Leutnant nach der Besprechung vor ihn tritt und, Hand an der Mütze, sich die Bemerkung erlaubt, daß dies Minenlegen geteuer in einem englischen Hafen die größte Unerschämtheit ist, die mir in meinem Leben vorgekommen ist — da findet er die knabenhafte Reife, wirklich nett und gab Köhler die Hand, weil ich wußte, wie er's meinte!

Er wird vom Kaiser mit Gnaden überschüttet, freit den Pour le mérite und wird zur persönlichen Meldung befohlen. Und dann bittet er sich als Gnade aus — acht Wochen in ein Schweizer Luxusbad zu gehen, nicht wahr, so würden andere denken — nein, der Graf fährt mit seinem Bruder in die Höllenfront von Verdun. Das sind seine Ferien.

Er plaudert in bezäglich Seemannskameradschaft mit dem Kapitän eines eroberten und verentlichten englischen Dampfers und fragt ihn nach

dem Führer des Kriegsschiffes, das diesen schützen sollte. Der Engländer sagt, daß er mit dem selbstverständlich nicht habe sprechen dürfen. Der Herr Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien ist erstaunt. Weshalb denn nicht? Und der alte Seebär lächelt ihn freundlich an, „He is no common man like you and me, he is an earl!“ (das ist kein so'n gemeiner Kerl wie Sie und ich — das ist ein Graf!) Kein Wort sagt Dohna der niedlichen Geschichte hinan.

Diese stillen Humore sind vielleicht das Netteste an dem Buch. Ein Obermatrose brinet mit 15 deutschen Leuten einen Transport von 400 Gefangenen über alle Ozeane durch die englische Sperre nach Zwinemünde. Natürlich muß dieser Mann, der draußen in der Welt längst Kapitän war, nun was werden, und das geht natürlich nur in Stufen. Also der Herr Obermatrose Badewitz wird am 6. Januar Bootsmannmaat und am 7. Januar Oberbootsmannmaat und am 8. Januar Steuermaat und am 9. Januar Leutnant zur See — Gott Lob, das wäre geschafft! Und Sanft Bürotrotius hat in diesem Falle wenigstens einem tapferen Manne vier Freuden statt einer bereitet.

Gar nicht sprechen mag ich von den Selbstverständlichkeiten: daß jedes Schiff ausnahmslos erst gewarnt wird, durch einen blinden Schutz,

daß vor der Versenkung jedesmal alle Leute übernommen werden, mögen die Vorräte an Bord und mag der Platz auch noch so knapp sein, daß niemals zwischen verwundeten Feinden und eigenen Verwundeten der geringste Unterschied gemacht wird sobald sie verwundet daliegen, daß den Gefangenen jede Erleichterung (z. B. das Mitführen von Sunden, Affen und Kanarienvögeln), und jede irgendmögliche Freundlichkeit in der Behandlung gewährt wird, und daß deshalb jede von Bord gehende Mannschaft sich durch ihren Kapitän feierlich und ausdrücklich für die ausgezeichnete Behandlung bedankt. Wie gesagt, es wider mich ein wenig an, das ausdrücklich zu erwähnen — ich erwähne auch nicht, daß Dohna keine überneen Teesöffel gekostet und keinen Kindern die Hände abgehackt, nicht auf schwimmende Schiffbrüchige mit der Pistole geschossen und nicht Feinde an den Mast genagelt hat. Aber da — nun man muß es eben leider erwähnen, zähnebedender Daß und gekernde Verleumdung zwingen dazu. Dohna tut recht daran, es zu erzählen.

Und den besten Laß des vornehmen Mannes beweist er an einer anderen Stelle, an der er das Ende des Krieges in einer halben Zeile knapp abtut. Es sind zehn Jahre her, und es hat seinen Weg, immer wieder in der eigenen Schande, in der Schande von Volksgenossen zu rühren. Ich glaube nicht, daß Leute der „Möwe“ gemeinter haben oder unter diesem Kapitän gemeinter hätten. Vielleicht hat er wie sein „Kriegsloste“ Badewitz gedacht, der mit 15 deutschen 400 Gefangene heimbrachte und ganz freundlich meldete: „Es ging alles sehr gut. Wenn man eine Pistole hat, kann man alles machen!“

Freilich gehört an die Pistole die Hand des geborenen Führers, gehört hinter die Pistole das unerschrockene Herz eines ganzen Mannes!

Die Anschaffung des Buches ist gut, eine farbige Wiedergabe von Dohnas Bohrt (Empfang der „Möwe“ durch die Hochseeflotte) vortrefflich, die Photos einwandfrei. Nur die einmal als Buanette dienende Möwe ist allzu primitiv aus einer Photographie ausgeschnitten. Solche Schlusstücke sind schmuckhafte Einbilder, es könnte auch nicht der Ansel-Verlag sein Schiff oder Eugen Diederichs seinen Löwen photographisch abbilden, so was muß von einem Künstler stilisiert werden, um das Zufällige, das Wirkliche (hier z. B. die unübliche Haltung der Käppe) in die künstlerische Wahrheit zu übertrauen.

Wie gern plauderte ich weiter von diesem Buche, aber ich will schlafen, denn wer ist noch nicht weiß, um was es sich handelt, dem ist nicht zu helfen. Selten habe ich so wie bei diesem Buche das Gefühl: Jeder Käufer von Dohnas „Möwe“-Karten wird mir danken, daß ich ihn auf dies Werk hinwies.

Kleines Feuilleton.

Weshalb hat das Kamel einen Höcker? Eigentlich müßte man fragen: Weshalb hat das Dromedar einen Höcker und das Trampeltier zwei Höcker? Es gibt nämlich zwei Arten von Kamelen, von denen die eine einen, die andere zwei Höcker aufweist. Das Dromedar kommt hauptsächlich in Afrika, das Trampeltier in Asien vor. Die Zoologen haben sich lange darüber gestritten, ob das Dromedar als Zuchtform des Trampeltiers anzusehen sei, oder ob beide als verschiedene Arten zu gelten haben. Als Lombardini an dem Keimling eines Dromedars nachwies, daß die erste Anlage des einen Höckers eine doppelte sei, wurde die erste Ansicht allgemein herrschend. Neuerdings neigt man aber wieder mehr zu der Ansicht, es seien zwar verschiedene Arten, die getrennt in den Hausstüben des Menschen übergeführt wurden und zuerst im Zweifromland infolge der Völkervermischung zusammenkamen. Was nun den Höcker selbst betrifft, so weisen zwar schon die auf die Welt kommenden Tiere einen kleinen Höcker auf, aber am Skelett des Kamels ist von einem solchen nichts zu sehen. Der Höcker ist sozusagen eine Fettsammelstelle. Er wächst im Laufe des Jahres bedeutend in seiner Größe. Je reichlichere Nahrung das Kamel hat, umso mehr erhebt sich sein Höcker, der aus einer sehnittalartigen Masse besteht; je dürftiger aber dem Tiere die Kost zufließt, umso mehr fällt er zusammen. Bei wollen, gut genährten Tieren hat er die Gestalt einer Pyramide und nimmt mindestens den vierten Teil des Rückens ein; bei recht mageren verschwindet er fast gänzlich. Er mag dann kaum noch 2 oder 3 Kilo wiegen. Zur Regenzeit, die reichliches Futter bringt, wächst der in den dürren Hungermonaten kaum sichtbare Höcker erstaunlich rasch an und mag dann wohl 15 Kilo wiegen. Daß die Fettsammelstelle sich auf dem Rücken bildet, erklärt sich daraus, daß sie dort am bequemsten zu tragen ist, so wie wir ja auch eine Last am leichtesten im Rücken tragen. Der Höcker ist zugleich eine Art Barometer des Ernährungsstandes, an dem man erkennen kann, ob das Tier schon lange in schlechtem Futter ist und welche Anstrengungen man ihm noch zumuten kann. Das ist bei langen Wärdern durch die Wäde sehr bedeutungsvoll.

Humor.

Wasserkräfte.

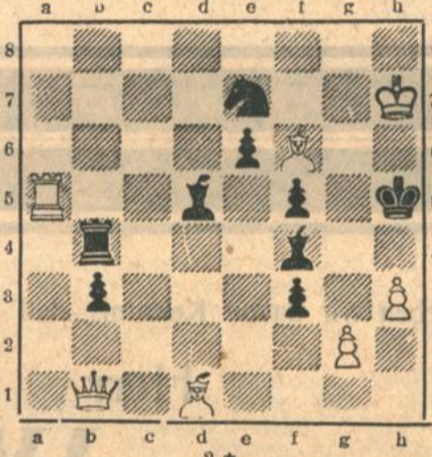
„Welches ist die stärkste Wasserkraft, die den Menschen bekannt ist?“ lautete die Frage in der Schule.
„Frauentränen, Herr Professor“, entgegnete ein kluger Schüler.
*
Bedekind schrieb einem Freunde: „Du hast doch den kräftigen, gesunden Heldenspieler E. gekauft? Stelle Dir vor! Gestern mittag essen wir noch zusammen im Restaurant; er war ganz wohl, heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig als mit trefflichem Appetit, scharfer und lichter. Zwei Stunden darauf — war er verheiratet!“

Schachzeitung des Karlsruher Tagblatts

Geleitet von Prof. Dr. M. Heimer (Karlsruher Schachklub).

Aufgabe Nr. 22.

G. Göller, Landau a. d. Rh.



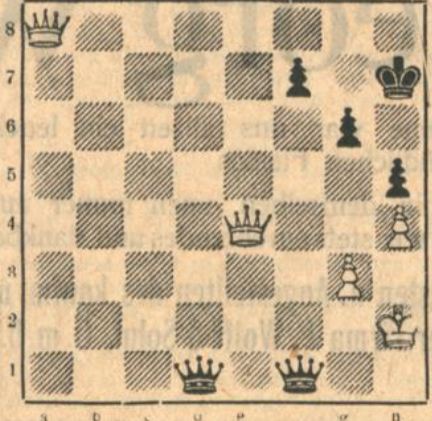
Partie Nr. 22

11. Partie des Weltchachmeistersweltkampfes: die internationale Partie des Schweden, schon 2. v. on a. e. dan. runden Kampfes.

- | | | |
|------------|--------|--------------------------------------|
| 1. d2-d4 | d7-d5 | Schwarz vorteilhaften En-
sp. bl. |
| 2. c1-c4 | e7-e6 | |
| 3. Sb1-c3 | Sg8-f6 | 29. b1x03 |
| 4. L1-e2 | Sb5-d7 | 30. d1-d5 |
| 5. e1-e3 | c7-c6 | 31. Se3x05 |
| 6. Sg1-f3 | Dd8-a5 | 32. Sd1-e6 |
| 7. Sfr-d | Lf8-b4 | 33. e1x16 |
| 8. Dd1-c | dXc4 | 34. Tblxd1 |
| 9. LgXc1 | Sd7x16 | 35. d1-e1 |
| 10. SdXc4 | Da5-c1 | 36. Te1-e3 |
| 11. a2-a3 | Lb4-e7 | 37. a3-a4 |
| 12. Lf1-e | 0-0 | 38. Lf3-g |
| 13. 0-0 | Le8-d7 | 39. Kglxg2 |
| 14. b1-b4 | b7-b6 | 40. Kgr-h2 |
| 15. Le2-f3 | La8-c8 | 41. Te3-f3 |
| 16. Tf1-d1 | Tf8-d8 | 42. Tf3-f4 |
| 17. Ta1-c | La7-e8 | 43. T4-d4 |
| 18. e2-e3 | Sf6-d5 | 44. Dc3x05 |
| 19. Sc1-b2 | De7-g8 | 45. Da8-a7 |
| 20. Sb2-d3 | Le7-g8 | 46. Da7-e7 |
| 21. Tc1-b1 | Dd8-b7 | 47. De7-d7 |
| 22. e3-e4 | Sd5xc1 | 48. fd4-e4 |
| 23. Dc1xc3 | Dd7-e7 | 49. Kh-h3 |
| 24. h1-h4 | Lg-h6 | 50. h3-h2 |
| 25. Sa3-e3 | g7-g6 | 51. Kh-h3 |
| 26. Se5-g4 | Lb6-g7 | 52. Dd7-c6 |
| | | 53. Kh3-h2 |
| | | 54. Kh2-h3 |
| | | 55. Kh3-h2 |
| | | 56. Dc6-c4 |
| | | 57. ah2-h3 |
| | | 58. Te4-e2 |
| | | 59. Kh3-h |
| | | 60. a4-a5 |
| | | 61. a5-a6 |
| | | 62. Dd4-d4 |
| | | 63. Te1x02 |
| | | 64. a6-a7 |
| | | 65. a7-a8 |

Die brillante Geogenstöß führt zu einem für

Stellung nach dem 65. Zuge von Weiß.



Capablanca

65. ... Df1-g1 | Antagessen, da Weiß im 66. Kh'-h3 Dd1 11+ | nächst n Zuge durch Dh1 matt geht! w.d. Ein von D1 Aljchun im Weltmeisterschachspiel Monumenta partie.

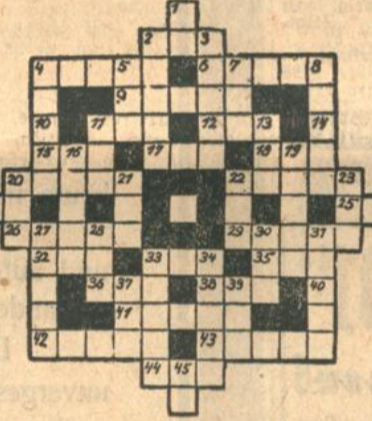
Rätselle.

Bezierbild.



Wo ist der zweite Klosterbruder?

Kreuzwörterrätsel.



- Wagrecht: 2. Tierkadaver, 4. Berühmter Bildhauer, 6. Schreibfähige Flüssigkeit, 9. Himmelkörper, 11. Nibelungenepos, 12. Englische Zahl, 15. Munde, 17. Bild, 18. Amerikanischer Staatsmann, 20. weiß. Vorname, 22. Fremdwort für Art, 24. Italienische Note, 25. Präposition, 26. Fläche, 29. Teil eines Reiterstiefels, 32. Britischer Unterart, 33. Seefahrer, 35. Stadt am Euphrat, 36. Männername, 38. Japanische Münze, 41. Nebenfluß der Donau, 42. Männlicher Vogel, 43. Heiliges Buch, 44. Berliner Epithema.

Rätselprüfung.

scham	sun	drum	breit
er	ist	und	vom
um	ge	sich	des
hel	ten	lang	sich
lau	sch	vor	den
ipfe	tert	der	gü
halb	tert	der	wärts
goc	te	wird	seunt
er	te	the	schl-

Auflösung des Bilder-Rätsels.

Dem Südlischen schlägt keine Stunde.

Auflösung des Umwandlungs-Rätsels.

Hoch, unten, nach Gabe, eigen, rein, immer, Saun, Turm, dort, Ende, reich, Weien, Gule, Saun, Tier, echt, fast, offen, Corf, heil. Hunger ist der beste Koch.

